

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 5

Artikel: Zur Bekleidungsreform

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XIV.

Wir bleiben bei unserm Satze: Frankreich kann in einem Kriege gegen die Ostmächte wichtige Vortheile aus einer raschen Besetzung der Schweiz, aus einer rücksichtslosen Verletzung der schweizerischen Neutralität ziehen.

In Fragen dieser Art kommt es weniger auf die eigene Anschauungsweise als auf die des muthmaßlichen Gegners an.

Es ist nicht schwer und ist auch schon mit Glück versucht worden, nachzuweisen, daß diese Vortheile für Frankreich nicht so groß seien, als es scheine, allein es fragt sich hier: hat sich diese Ueberzeugung nur bei uns ausgebildet oder herrscht sie auch bei den französischen Kriegsmännern?

Ist das erstere allein der Fall, so befinden wir uns in einer unglückseligen Selbsttäuschung, aus der das Erwachen um so schrecklicher sein wird, je größer das Vertrauen und durch dasselbe das lähmende Prinzip für alle Rüstungen der Wehrkraft gewesen.

Ist das letztere der Fall, so müssen gewisse Zeichen dafür Zeugniß ablegen. Wo finden wir aber diese Zeichen? Etwa in der enormen Entwicklung der französischen Befestigungen längs unsern Grenzen? Eine Entwicklung, die weit über die nothwendigen Grenzen der Vertheidigung hinausgeht. Diese verlangt doch schwerlich auf der Höhe der Dole die gewaltigen Bauten des Forts Les Rousses als Offensivplatz.

Oder finden wir sie in den verlegenden Worten, mit denen die imperialistische Presse die sogenannten „Prätensionen“ der Schweiz abgefertigt hat?

Oder sollen wir sie in der Annexion von Nord-savoyen hoffen?

Oder in der Nachricht, daß man Maulthiere aufkaufe und Trainkompagnien für den Gebirgskrieg organisiren wolle?

Oder in all den zersetzenden und vergiftenden machiavellistischen Mitteln, mit denen zwischen Brüdern und fünfhundertjährigen Verbündeten Zwietracht gesät werden will?

Nein, Nein! Wenn wir uns nicht selbst betrügen, und nicht selbst lähmen wollen, so müssen wir es eben glauben, daß die Worte Savarys noch immer das Glaubensbekenntniß der französischen Kriegspartei seien: „Wir müssen die Schweiz besetzen, um das Rhein- und Donauthal zu beherrschen.“

XV.

Im Großen Rath von Bern rief im Jahr 1831 bei der Zangengeburt einer politischen Reform ein Alt-Berner, Oberst Koch: „Es ist eine bittere Arznei! Kinder verschieben sie; Männer trinken sie aus!“

Wir schreiben für Männer und nicht für Kinder!

Wir sagen daher unsere Ueberzeugung in rücksichtsloser Offenheit.

Wir sind überzeugt, daß nur im richtigen Würdigen des ganzen Umfanges der Gefahr auch die Mittel ihr nachhaltig und erfolgreich begegnen zu können, sich finden.

Wir haben oben schon gesagt, daß die Mittel zur Wahrung unserer Neutralität ein schlagfertiges Heer und ein tapferes Volk seien.

Nun fragt es sich doch: weiß Frankreich, daß eine Verletzung der schweizerischen Neutralität ein Kampf auf Leben und Tod mit der Schweiz ist?

Wir glauben, Frankreich unterschätze den festen Willen der Schweiz und rechne auf die zersetzende Wirkung der drohenden Gefahr. Es rechnet auf die Schwäche; es rechnet auf die Weichlichkeit, erzeugt durch einen langen Frieden, durch Wohlleben, durch Reichthum und hofft mit blendenden Zusagen, mit lockenden Versprechungen das zu erreichen, was es will — offene Straßen durch unsere Thäler, über unsere Flüsse, über unsere Berge.

Wir glauben, auch die franz. Generale unterschätzen die Wehrkraft der Schweiz. Der Kaiser kennt sie aus einer frühern Periode und mag noch nach den Eindrücken von damals das jetzige beurtheilen.

Vor Jahr und Tag rief die offizielle Patrie, was es denn eigentlich mit der schweizerischen Neutralität auf sich habe; eine franz. Armee werde immer mit leichter Mühe durch die Schweiz bringen können und die Schweiz sei schwerlich im Stande ein solches Vorbringen irgendwie zu hindern.

Das mag auch das Urtheil der franz. Generale sein, die unsere Milizeinrichtungen mit dem Maßstab der französischen Nationalgarde messen, die den Sonderbundsfeldzug lächerlich finden, weil allerdings die Gefechte bei Gislikon u. im Vergleich mit den Riesenkämpfen in der Krimm und Italien als unschuldige Vorpostenraufereien erscheinen.

Freilich das wichtigste an jener nationalen Erhebung übersehen sie — die Thatsache, daß die Schweiz eine Armee besitzt, mit der sich operiren läßt, mit der im Felde aufgetreten werden kann.

Daraus ergiebt sich, daß die franz. Generale den möglichen Widerstand der Schweiz bei einer Verletzung ihrer Neutralität in ihrem strategischen Calcul so niedrig anschlagen, daß er kaum in Betracht kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Bekleidungsreform.

(Schluß.)

Fünfter Theil.

Persönliche Bewaffnung und dazu gehörende Ausrüstung.

a. Mannschaft.

§. 28. Der Gewehrriemen (§. 214 des Reglements v. J. 1852) von gutem gefalztem schwarzem Zeugleder mit halbrunder messingener Dornschnalle und Doppelknopf 35" lang und 11" breit.

§. 29. Ein einfacher Leibgurt mit einer Bajonnettasche zum Tragen des Bajonettes und einer Sä-

beim gewöhnlichen Leibgurt nach vorn schräg geschnitten und 13^{'''} breit. Tragriemen mit vergoldeten Doppelknöpfen 7^{'''} breit. Vergoldete Haftschilder mit erhabenen Löwenköpfen, der eine mit einem Ohr, der andere mit einem Haken in Form einer doppelt gekrümmten Schlange.

§. 37. Der Patrontaschenriemen bei den Cavalieroffizieren von schwarz lackirtem Leder.

Sechster Theil.

Uebergangs- und Vollziehungsbestimmungen.

§. 38. Die Veränderungen des gegenwärtigen Reglements sollen nur bei neuen Anschaffungen ihre Anwendung finden.

In Ausnahme hievon wird festgesetzt:

- a. Sämmtliches weißes Lederwerk bisheriger Ordnung soll beim Bundeskontingent bis Ende 1862 in schwarz umgeändert sein.
- b. Der Patrontaschenriemen mit Patrontasche bei sämmtlichen Fußtruppen soll beim Bundeskontingent nach den Vorschriften des gegenwärtigen Reglements (§§. 29 und 30) bis Ende 1866 umgeändert sein.

Vorbehalten bleiben: die Weidmessenkuppel und die Weidtasche nebst Tragriemen der Scharfschützen, für deren Umänderung der Bundesrath später die nöthigen Anordnungen treffen wird.

§. 39. Von den in gegenwärtigem Reglement vorgeschriebenen neuen Gegenständen sollen angeschafft werden:

- a. Das Munitionsfäßchen (§. 25) sofort nach Erlass des gegenwärtigen Reglements;
- b. der Brodsack bis Ende 1862;
- c. die Gamelle bis 1864.

§. 40. Das schweizerische Militärdepartement ist beauftragt, den Kantonalmilitärbehörden die erforderlichen Modelle der einzelnen Gegenstände zu übermachen.

§. 41. Dieses Reglement tritt sofort in Kraft. Die mit demselben in Widerspruch stehenden Bestimmungen des Reglements vom 27. August 1852 sind aufgehoben.

Eine gänzliche Umarbeitung des letztgenannten Reglements wird stattfinden, sobald die in vorstehenden Bestimmungen noch offen gehaltenen Punkte und die noch hängigen Fragen der neuen Infanteriebewaffnung und der Bewaffnung und Ausrüstung der Cavallerie erledigt sein werden. In diese Umarbeitung sollen alsdann die Bestimmungen des vorstehenden Reglements mit aufgenommen werden, so daß die Ausgabe in der gegenwärtigen Form nur eine vorläufige und vorübergehende ist.

Dasselbe soll in einer angemessenen Anzahl von Exemplaren gedruckt und den Kantonen mitgetheilt werden.

Zur Kenntniß der französischen Armee.

(Schluß.)

b. Die Führung des zerstreuten Gefechtes.

Die gesammte französische Infanterie ist zwar im Tirailiren geübt, das Plänklergefecht — es mögen nun ganze Bataillone oder bloß die Elitenkompagnien in die Kette aufgelöst werden — wird jedoch in der Regel nur mit einem starken Drittel der Gesammtstärke unterhalten; die beiden andern Drittheile bleiben für den Massenstoß reservirt.

Für die Bezeichnung der Wirksamkeit, mit welcher das zerstreute Gefecht geführt wird, erscheinen folgende Momente als charakteristisch.

Die Offiziere, vom Hauptmann abwärts, bestehen aus jugendlich-kräftigen Männern, die in allen Uebungen und Fertigkeiten ihren Soldaten als Lehrer und Vorbild dienen.

Die Gefechtsstärke der Compagnien möchte nicht unter 48 zweigliedrigen Rotten anzunehmen sein. Sie zerfallen in zwei Sektionen und 4 Halbsektionen. Die Sektion führt 1 Offizier, die Halbsektion 1 Sergent; bei jeder Halbsektion befinden sich überdies 2 Corporale als ausgezeichnete Schützen. Das Aufschwärmen erfolgt gewöhnlich sektionsweise in kleinen Gruppen von je 2 Rotten, welche Gefechtskameraden heißen, stets vereinigt bleiben und im Gefechte sich gegenseitig unterstützen. In der Schützenlinie nehmen diese Gruppen — je nach der Beschaffenheit des Terrains — in einer Entfernung von 20 bis höchstens 40 Schritten Stellung von einander, bilden aber eine einfache Linie mit 5 Schritten Zwischenraum von einem Schützen zum andern. Die jedesmal speziell benannte Direktionsgruppe begibt sich auf dem kürzesten Wege an den ihr angewiesenen Platz und bezeichnet die Richtung der Stellung, in welche die übrigen Gruppen auf der Diagonale nach einander und zwar in der Regel im Lauffchritte eintreten.

Das Aufpflanzen des Bajonnetts, sowie die Annahme des Geschwind- oder Lauffchrittes wird stets kommandirt oder signalisirt.

Die Unterstützung steht wo möglich in einer Terraindeckung gewöhnlich 150, der Hauptmann 80, der Lieutenant 25 bis 30, der Sergent 10 Schritt hinter der Schützenlinie. In der Bewegung treten diese Unteroffiziere zur Führung jedoch in die Linie selbst.

Jeder Offizier hat eine beständige Wache von 4 Schützen und 1 Hornisten bei sich; dieß erhöht sein Ansehen als Führer und gewährt ihm die Mittel, persönlich sorgfältiger rekonosziren und mündliche Befehle überschicken zu können.

Gegen schwache Reiterabtheilungen vereinigen sich bloß die einzelnen Gruppen in kleine Vierecke, die rechten Absätze fest aneinander gestemmt und in der Stellung des Bajonnettschusses. Die Sergenten treten zu der nächsten Gruppe und die Offiziere lassen sich von ihren 4 Schützen umgeben.

Bei größerer Gefahr werden um die Führer volle